

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis (4. Juli 2021) – Taufgottesdienst

Prof. Dr. Jens Herzer

Text: 1Kor 1,18-25

Der Predigttext für den 5. Sonntag nach Trinitatis steht im ersten Brief des Apostels Paulus an seine Gemeinde in Korinth.

1Kor 1,18 Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft. 19 Denn es steht geschrieben (Jes 29,14): »Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.« 20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? 21 Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben.

22 Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, 23 wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit; 24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. 25 Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.

Paulus, liebe Universitätsgemeinde, Paulus war ein Taufskeptiker. Und er hatte dafür seine Gründe. Unmittelbar vor unserer Predigtperikope schärft er seiner Gemeinde ein: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen – nicht mit weiser Rede, auf dass nicht das Kreuz Christi zunichtewerde“ (1Kor 1,17).

Das ist ein beunruhigender Gedanke, zumal angesichts der Tatsache, dass die Taufe natürlich für die Kirche heute eine zentrale – um nicht zu sagen – existentielle Bedeutung hat, weil sie die Kirchenmitgliedschaft begründet. Aber gerade deshalb sollten wir diesen beunruhigenden Gedanken ernst nehmen. Kirchenmitgliedschaft wird für viele Menschen zunehmend obsolet – auch für getaufte und glaubende Menschen, denen die verfasste Kirche keine Heimat mehr ist. Aus welchen Gründen auch immer. Was bedeutet das eigentlich – für das Evangelium, für die Taufe, für die Kirche? Fragen, die derzeit intensiv diskutiert werden. Um bei Paulus und seiner Skepsis zu bleiben: Ist denn die Taufe etwas anderes als die Verkündigung des Evangeliums?

Skeptisch ist Paulus deshalb, weil die Taufe als ein Ritual für eigennützige Interessen funktionalisiert werden kann, obwohl sie – und das ist es, woran Paulus vor allem liegt – eine Wirklichkeit zeichenhaft abbildet, die sich aller Funktionalisierung und Institutionalisierung entzieht.

In der Gemeinde von Korinth gibt es Streitigkeiten um die Taufe und ihre sozialen Konsequenzen. Es besteht die Gefahr eines Konventikeltums, einer Gruppenbildung mit exklusiven Ansprüchen, die sich mit dem Ansehen des jeweiligen Täufers verbindet: „Ich gehöre zu Petrus, ich gehöre zu Apollos, ich gehöre zu Paulus, ja sogar: ich gehöre zu Christus“ (1Kor 1,12). Das ist Weltweisheit, wie Paulus das nennt, nach „Menschenweise gesprochen“ (1Kor 3,4). Es ist die Logik eines identitätsgesteuerten Denkens, das sich einer besonderen Geistbegabung rühmt und damit über andere erhebt, deren „Parteienführer“ geringer geschätzt werden als andere. Die

Folgen – so Paulus deutlich – sind klar: Die Gemeinschaft des Glaubens wird zerstört: Ist Christus denn geteilt? Ist er teilbar? Wo kämen wir da hin!? Bei wem von euch wirkt denn Gottes Kraft und Weisheit „besser“ als bei anderen? Wer hat die höhere oder – wenn man so will – tiefere Einsicht in das, was Glauben bedeutet? Aus diesem Grund ist Paulus ein Taufskptiker geworden: „Ich bin froh“, so sagt er, „dass ich keinen von euch getauft habe – außer ein paar wenige ...“ (1Kor 1,14). Nein, die Taufe konstituiert nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche – eine Einsicht, deren Konsequenzen sich ökumenisch erst noch durchsetzen müssen.

Sicher – ich spitze etwas provokativ zu! Bei Paulus klingen diese Fragen nach den Konsequenzen der Selbstbezogenheit noch im Konjunktiv an. Wir sind über den Konjunktiv längst hinaus. Wir müssen nicht mehr fragen: Wo kämen wir da hin?, sondern: Wo sind wir eigentlich hin gekommen? Wer dabei an den in diesen Wochen vielbeschworenen „toten Punkt“ (Erzbischof Reinhold Marx) denkt, an den die Kirche gekommen sei, liegt wohl nicht falsch. Der mit diesem Wort seinen Rücktritt vom höchsten katholischen Bischofsamt anbot, ist selbst ein großer und konfessionsübergreifend sehr angesehener Ökumeniker. Und wir haben alle noch die Bilder vor Augen, damals, 2017, beim großen Kirchentag zum Reformationsjubiläum: die beiden obersten Bischöfe, katholisch und evangelisch, Arm in Arm. Das Wort des einen, nur vier Jahre später, vom toten Punkt seiner Kirche betrifft nicht nur diese, sondern sagt die Wahrheit auch über viele andere, auch über uns.

Und so dröhnen uns die Worte des Paulus regelrecht in den Ohren: *„Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt?“*

Die „Weisen der Welt“, die „hochwohlgeborenen“ Würdenträger, das sind nicht einfach irgendwelche Gottlose, von denen wir uns schnell distanzieren könnten. Es sind – darauf will Paulus letztlich hinaus – die angesehenen, etablierten Hüter der Religion, die sich auf ihre Weisheit und Gelehrsamkeit etwas einbilden, ja, zuviel einbilden. Und sie waren es auch, die Jesus gekreuzigt haben und meinten, damit seiner umstürzenden Botschaft von Gottes Herrschaft ein für alle Mal ein Ende bereitet zu haben.

„Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt?“ – so fragt Paulus auch die in seiner Gemeinde, die meinen, mit ihrer Glaubensweise andere dominieren zu können. *„Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“*

Es hat durchaus etwas von einer Ironie des Schicksals: Das Kreuz Christi, mit dem die Weltweisen ihren Einfluss und ihre Herrschaft sichern wollten, wird zu ihrer größten Gefahr. Das Symbol eines politisch motivierten Justizmordes wird zum Zeichen der gewaltlosen Überwindung von Machtmissbrauch und lobbygetriebener Willkür. Das Wort vom Kreuz entfaltet seine Kraft im Gegenteil dessen, was man damit assoziiert – darum ist es aus weltlicher Sicht entweder „dumm“ oder „skandalös“: *„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft. ... Wir aber predigen Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit. 25 Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.“*

Auf dieser Einsicht in die Paradoxie des Kreuzes Christi gründet letztlich die Zuversicht, die wir mit der Taufe verbinden und dem Geist, der darin an uns wirksam wird. Und darauf will auch Paulus hinaus: Nicht geistliche Überheblichkeit, sondern: „Einer achte den anderen höher als sich selbst“ (Phil 2,3). Nicht aus uns selbst kommt die Kraft Gottes, sondern: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2Kor 12,9). Nicht Kirchenmitgliedschaft als „Kundenbindung“, sondern: „Kommt her zu mir *alle*, die ihr mühselig und beladen seid“ (Mt 11,28).

Kirche, so hat es uns die Reformation eingeschärft, ist *creatura verbi* – Geschöpf des Wortes, und dieses Wort ist das Wort vom Kreuz. Es hält den Weisen und Mächtigen und uns allen einen Spiegel vor, der zeigt, worauf es wirklich ankommt, wenn die Kirche eine Zukunft haben soll. Das Kreuz Christi steht immer dem Glanz der Kirche als Kontrast gegenüber. Es zwingt zum Klartext, es zwingt dazu – um mit Luther zu sprechen – zu sagen, *id quod res est* – „was Sache ist“. Sache ist, dass die Menschen sich (mal wieder) in Scharen von der verfassten Kirche abwenden. Sache ist, dass die meisten nicht mehr wissen, was eigentlich das Evangelium ist und was es mit ihnen und ihrem Leben zu tun hat. Sache ist, dass wir zur Besinnung und zur Vernunft kommen müssen – und dazu inständig den dreieinigen Gott um seinen Geist und Beistand bitten. Im Wort vom Kreuz geht es nicht um die Kirchen, es geht um die Menschen, die am Unrecht und Unglück der Welt zugrunde gehen. Wie Jesus am Kreuz zugrunde gegangen ist – und damit zum Zeichen für die Sache und die Zukunft der des Glaubens und damit letztlich auch der Kirche geworden ist.

Ein Zeichen der Hoffnung auf diese Zukunft ist es, dass wir mutig unsere Kinder taufen, wie heute in diesem Gottesdienst. Nicht, um sie zu Mitgliedern in der Kirche zu machen, als ob es das Heil und das Wirken von Gottes Kraft nur in der Kirche gäbe, sondern damit ihr Leben wie das unsere „in Christus“ gegründet werde. In der Taufe geht es wahrlich „zur Sache“, und diese Sache ist nicht zuerst die Kirche, sondern der Glaube, dass es im Vertrauen auf den Klartext der Verheißung Gottes eine Zukunft geben wird. Sagt das eurem Kind! Sagen wir das allen unseren Kindern, dann kann es besser mit uns werden: Werdet wie sie – so haben wir es im Evangelium gehört, dann hat das Himmelreich eine Chance (Mk 10,14)!

Amen.